



Dr. Oliver Fehren, Simon Kleff, Janina Krüger

Öffentlichkeitsbezüge der Anerkennungskultur



Wer sich engagiert, will auch etwas zurückbekommen. Auf dieser Basis funktioniert erfolgreiches Bürgerschaftliches Engagement. Der unmittelbare Gewinn liegt dabei im zwischenmenschlichen Feedback, vom dankbaren Lächeln eines alten Menschen bis hin zur Begeisterung des Bambini Fußballteams. Eine ebenso wichtige ‚Engagement-Rendite‘ wird durch das gute Gefühl erzielt, etwas zu bewirken und erfolgreich Einfluss auf die Gestaltung des Gemeinwesens zu nehmen. Doch um Bürgerinnen und Bürger für die Ausübung eines Ehrenamtes zu gewinnen und ihre Motivation aufrecht zu erhalten, bedarf es darüber hinaus einer gelebten und institutionalisierten Form von Würdigung, Lob, Auszeichnung und Ehrung. Als Baustein der Förderung von Bürgerschaftlichem Engagement erfährt die Etablierung einer Anerkennungskultur daher zunehmend an Bedeutung (vgl. Deutscher Bundestag, 2002 und BBE, 2008).

Die Anerkennung von Engagement weist vielfältige Formen auf. Im folgenden Text nähern wir uns diesen vielfältigen Gesichtern der Anerkennungskultur, indem wir sie aus zwei unterschiedlichen professionellen Zugängen zur Engagementförderung innerhalb der Stadt Essen beschreiben. Zunächst wird aus dem Blickwinkel der Ehrenamt Agentur Essen e.V.¹ die Klaviatur der Anerkennungsformen dargestellt, die für die Engagementunterstützung der Essener Ehrenamtlichen Bedeutung haben. Dabei wird eine Sortierung nach dem Grad der erreichten Öffentlichkeit vorgeschlagen: Von der Anerkennung im privaten Umfeld bis hin zur Würdigung auf Bundesebene. Im zweiten Teil erfolgen Reflexionen zur Anerkennungskultur aus der Perspektive der stadtteilbezogenen Aktivierung durch das Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Uni Duisburg-Essen². Hier werden Argumente für eine stadtteil- und milieusensible Anerkennungskultur entwickelt.

Engagement-Anerkennung: Erfahrungen auf Kommunal-, Landes- und Bundesebene

Informelle und formelle Instrumente der Anerkennung Bürgerschaftlichen Engagements fokussieren auf ganz unterschied-

¹ Die Ehrenamt Agentur Essen versteht sich als Anwalt ehrenamtlich tätiger Menschen und Unternehmen sowie als Servicestelle für Beratung und Vermittlung von Menschen, die sich in gemeinnützigen Einrichtungen oder Projekten ehrenamtlich engagieren möchten. Sie arbeitet mit über 370 gemeinnützigen Organisationen zusammen und entwickelt neue Felder für Bürgerschaftliches Engagement. Die Agentur qualifiziert und begleitet Ehrenamtliche in 12 eigenen Projekten und vermittelt jährlich über 700 Menschen in ehrenamtliche Tätigkeiten (www.ehrenamtessen.de).

² Das ISSAB ist seit Jahrzehnten u.a. in der Funktion einer intermediären Stadtteilmoderation am Quartiermanagement in den Essener Soziale-Stadt-Programmbereichen Altendorf und Katernberg beteiligt (www.uni-due.de/issab/).

liche Ebenen gesellschaftlicher Öffentlichkeit. Die folgenden Beispiele dokumentieren die Varianz erfolgreicher Anerkennungsformen. Bei dieser exemplarischen Auswahl handelt es sich sowohl um Anerkennungsinstrumente, die die „Ehrenamt Agentur Essen“ unmittelbar mitinitiiert hat, als auch um Beispiele von gelungenen Formen und Foren der Anerkennung durch andere Akteure, die für die Essener Engagierten von Bedeutung sind.

Privates Umfeld

Die Anerkennung von Bürgerschaftlichem Engagement beginnt im privaten Umfeld. Wie Familie, Freunde und Bekannte auf den ehrenamtlichen Einsatz reagieren, beeinflusst die kurz- und langfristige Motivation der Ehrenamtlichen maßgeblich. Unterstützt z. B. der Partner das Engagement oder wird die investierte Zeit für das Engagement als Verlust für die Beziehung empfunden? Respektiert es der Freundeskreis, dass man den spontanen Einsatz für das Ehrenamt dem geplanten gemeinsamen Campingwochenende vorzieht? Wird Bürgerschaftliches Engagement im privaten Umfeld gewürdigt, steigert dies die Motivation zur langfristigen Ausübung des jeweiligen Ehrenamtes. Engagement-Anerkennung muss deshalb auch die Angehörigen einbeziehen, die das häufig zeitaufwändige gesellschaftliche Engagement des Partners, Freundes oder Elternteils mittragen.

Ehrenamtlicher Einsatzort

Ob im Sportverein, der Kita nebenan, der Schule der eigenen Kinder oder im lokalen Umweltverband – wo Menschen bereit sind, sich ehrenamtlich zu engagieren, ist die Anerkennung ein Schlüssel zur Gewinnung und langfristigen Motivierung Ehrenamtlicher. Neben der Implementierung von formellen



Anerkennungsinstrumenten muss die Würdigung des bürgerschaftlichen Engagements im Alltag gelebt und erfahren werden. Denn Ehrenamtliche wünschen sich:

- eine freundliche Behandlung bei der Kontaktaufnahme,
- die Klärung ihrer Rolle in der Einrichtung und im Team (ist ihre gestalterische Initiative oder eher die helfende Hand gefragt),
- Einarbeitung, um Kollegen, Abläufe und Prozesse kennen zu lernen,
- feste Ansprechpartner, die für Rückfragen, Abstimmungen oder im Konfliktfall kontinuierlich ansprechbar sind,
- Austausch mit anderen Ehrenamtlichen der Einrichtung,
- Lob und Bestätigung für gute und verbindliche Leistungen.

Ein Beispiel: Die Bewohner des Evangelischen Seniorenzentrums Martineum profitieren von einer großen Anzahl ehrenamtlicher Helfer, die dort regelmäßige Besuchsdienste leisten. Einmal im Jahr bedankt sich die gesamte Einrichtungsleitung bei ihren Ehrenamtlichen. Geschäftsführung und Vorstand kochen allen Ehrenamtlichen im Rahmen einer organisierten Feier ein 4-Gänge Menü.

Institutionen, die auf die Mitarbeit Ehrenamtlicher zurückgreifen, müssen einige Anerkennungsinstrumente fest in ihre Arbeitsprozesse implementieren:

- **Aus- und Weiterbildung:** Für die Tätigkeit notwendige professionelle Kenntnisse müssen durch geeignete Qualifizierungsmaßnahmen vermittelt werden, um so die Qualität der im Engagement erbrachten Leistungen sicher zu stellen.
- **Aufwandsentschädigung:** Dass für den Ehrenamtlichen über seine unentgeltlich geleistete Tätigkeit hinaus Kosten entstehen, ist in jedem Fall zu vermeiden. Aus diesem Grund sollte die Erstattung möglicher anfallender Kosten, z.B. Fahrtkosten, Porto oder andere Auslagen, von der Einrichtung übernommen werden.
- **Einbindung in Teambesprechungen:** Zur Integration der Ehrenamtlichen in Arbeitsprozesse erweist sich die geregelte Teilnahme an Teambesprechungen als sinnvoll.
- **Zertifizierung:** Die Einrichtung sollte dem Ehrenamtlichen nach einer angemessenen Dauer des Einsatzes die geleistete Tätigkeit dokumentieren. Besonders für junge Menschen kann diese Zertifizierung eine hilfreiche Ergänzung der eigenen Vita darstellen.
- **Versicherung:** Die Engagierten müssen umfassend gegenüber bestehenden Risiken abgesichert werden. Ergänzend zu den gesetzlichen Bestimmungen und eventuell bestehenden Versicherungen gilt es, für alle persönlichen Risiken aus der konkret ausgeübten Tätigkeit einen Versicherungsschutz zu etablieren.

Kommunale Ebene

Der größte Teil der etablierten Anerkennungskultur zielt auf die kommunale Öffentlichkeit ab, dazu hier eine exemplarische Auswahl:

- Die Stadt Essen vergibt jährlich den Preis „Essens Beste“. Dieser Preis erzählt die Erfolgsgeschichten junger Essener und zeichnet ihr Engagement aus. In insgesamt sieben Kategorien würdigt der „Ehrenamt-Preis“ außergewöhnliches ehrenamtliches Engagement junger Bürgerinnen und Bürger einer Gemeinde, eines Vereins, eines Verbandes etc.
- Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ) sowie die RWE Rhein-Ruhr AG suchen in einer jährlichen Aktion die „Helden des Alltags“. Ausgezeichnet werden Menschen, die sich in herausragender Weise ehrenamtlich engagieren und ihre Freizeit in den Dienst der guten Sache stellen. Die Gewinner können sich neben der öffentlichen Ehrung in der Stadthalle auf Geldpreise für den ersten bis dritten Platz freuen.
- In Kooperation mit der Ehrenamt Agentur Essen portraituren die lokalen Stadtteilzeitungen regelmäßig ehrenamtlich aktive Essener Bürgerinnen und Bürger. Die Portraits machen die unterschiedlichen Engagements der Aktiven greifbar und würdigen deren Einsatz.
- Die E.ON Ruhrgas AG veranstaltet am internationalen Tag des Ehrenamtes an unterschiedlichen Standorten in Essen eine hauseigene Messe zur Information ihrer Mitarbeiter über ehrenamtliche Einsatzmöglichkeiten.

Landesebene

In Nordrhein-Westfalen hat insbesondere das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) Instrumente zur Anerkennung und Förderung von bürgerschaftlichen Engagement geschaffen:

- **Landesversicherung:** Seit 2004 schließen Landesversicherungen Lücken im Versicherungsschutz der Ehrenamtlichen. Der Versicherungsschutz des Landes tritt immer dann ein, wenn Ehrenamtliche nicht über die gesetzliche Unfallversicherung oder private Versicherungen der Träger geschützt sind.
- **Landesnachweis NRW:** In freiwilligen und gemeinnützigen Tätigkeiten können Kompetenzen weiter ausgebaut werden, die für Lebens- und Berufsbiografien von nicht zu unterschätzendem Wert sind. Bürger, die sich ehrenamtlich engagieren, haben im Land Nordrhein-Westfalen einen Anspruch auf Zertifizierung ihrer geleisteten Arbeit in Form des Engagementnachweises „*Füreinander.Miteinander – Engagiert im sozialen Ehrenamt*“. Dieser Landesnachweis dokumentiert und würdigt die fachlichen und sozialen Kompetenzen der bürgerschaftlich Engagierten und bescheinigt im Ehrenamt erworbene Fähigkeiten.
- **Engagement des Monats:** Das MGFFI zeichnet monatlich ein Projekt aus, in dem sich Bürger auf besondere Weise für das Gemeinwohl engagieren. Sowohl gemeinnützige Organisationen als auch Unternehmen können sich mit modellhaften Projekten für das „Engagement des Monats“ bewerben.



- **Ehrenamtskarte:** Neben den genannten Instrumenten des MGFFI wollen die Landesregierung, die Städte, Gemeinden und Kreise des Landes Nordrhein-Westfalen mit der Ehrenamtskarte ihre Wertschätzung gegenüber den Menschen ausdrücken, die sich in besonderer Weise für das Gemeinwohl engagieren. Dabei verbindet sich Anerkennung mit einem praktischen Nutzen: Inhaber von Ehrenamtskarten erhalten Vergünstigungen bei Eintritten, Dienstleistungen und im Einzelhandel.



Abb. 1: Jugendliche Paten werden für ihr besonderes Engagement für Senioren ausgezeichnet

Bundesebene

- **Initiative ZivilEngagement:** Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat sich verstärkt dem Thema Bürgerschaftliches Engagement angenommen. Dies wird besonders im Programm deutlich, mit dem das Bundesministerium die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement stärken, für eine bessere engagementpolitische Abstimmung sorgen und zum bürgerschaftlichen Engagement motivieren möchte. Die Initiative ZivilEngagement befindet sich derzeit noch in der Auftaktphase. Neben einem verstärkten Ausbau von Freiwilligendiensten und der Unterstützung von Unterstützern gehört auch die Förderung der Anerkennung und Wertschätzung von bürgerschaftlichem Engagement zu den sechs Schwerpunkten des Programms.
- **Innovationspreis der bagfa:** Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa) ist der Zusammenschluss kommunaler und regionaler Freiwilligenagenturen. Die bagfa agiert als bundesweites Netzwerk und unterstützt Freiwilligenagenturen bei der Gründung sowie bei der Qualitäts- und Projektentwicklung. Die bagfa vergibt jährlich Auszeichnungen und Preisgelder an Freiwilligenagenturen in Form des Innovationspreises. Ausgezeichnet werden Projekte, die in neuartiger und vorbildartiger Weise arbeiten.

Engagement-Anerkennung auf Stadtelebene

Mit dem Programm ‚Die Soziale Stadt – Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf‘ wird dem Engagement der Bürger auch in Bereichen der Stadtteilentwicklung eine geradezu herausragende Bedeutung zugesprochen. Ohne Mitwirkung der Stadtteilbevölkerung ist die mit diesem Programm beabsichtigte Verbesserung der Lebenslagen in benachteiligten Quartieren und die Stabilisierung der lokalen Sozialstrukturen nicht zu erreichen. Dementsprechend benennt der Programmleitfaden zur Sozialen Stadt es als zentrales Anliegen, „die Bewohnerinnen und Bewohner zu motivieren, in Initiativen und Vereinen mitzuwirken und sich dauerhaft selbst zu organisieren“ (ARGE-BAU, 2005). Eines der wesentlichen Erfordernisse für den Aufbau und die Unterstützung eines breit getragenen gesellschaftlichen Engagements im Stadtteil liegt in der Anerkennung für Bürgerschaftliches Engagement (vgl. Jasper, 2008).

Der mit dem Programm Soziale Stadt einhergehende Engagement-Appell an die Bewohner benachteiligter Stadtteile ist bemerkenswert, weil insbesondere die karitativ-altruistische Tradition deutscher Ehrenamtlichkeit benachteiligte Bevölkerungsgruppen vornehmlich als Adressaten, nicht aber als Akteure des Bürgerschaftlichen Engagements begriffen hat (vgl. Munsch, 2005). Um auch hier zu angemessenen Formen der Engagement-Anerkennung zu gelangen, ist es unabdingbar, sich zunächst über die Engagementformen und Motive der Menschen in benachteiligten Stadtteilen Klarheit zu verschaffen.

Milieu- und kulturspezifische Engagementformen

Das Engagement benachteiligter Bevölkerungsgruppen dient immer auch der Kompensation ihrer Unterversorgung. Zumindest ist bei Benachteiligten die Orientierung am Gemeinwohl oder der Bezug auf unbeteiligte Dritte überlagert von einem Kosten-Nutzen-Kalkül (Blaschke, 2003). Wesentlich zur Entwicklung einer Anerkennungskultur im benachteiligten Stadtteil dürfte es daher sein, Engagement in seiner Heterogenität wahrzunehmen und zwar nicht nur hinsichtlich der ausgeübten Tätigkeiten sondern ebenso in Bezug auf die Engagementmotive. Die z.T. quer zum Engagement-Mainstream laufenden Beteiligungsformen benachteiligter Bevölkerungsgruppen drohen sonst übersehen zu werden und damit auch durch das Raster der gängigen Anerkennungskultur zu fallen. Erforderlich ist daher eine stärkere Sensibilität für milieu- und kulturspezifische Engagementformen.

Benachteiligte Bevölkerungsgruppen engagieren sich stärker im Bereich der eigenen Betroffenheit, so dass ihre investierte Zeit möglichst auch zur Verbesserung ihrer prekären Lebenslage beiträgt. Altruistisch motiviertes Bürgerschaftliches Engagement kommt nur für jene Bevölkerungsgruppen in Frage, die es sich leisten können. Die Entwicklung einer Anerkennungskultur im benachteiligten Stadtteil erfordert ein Enga-



gement-Verständnis, das Bürgerschaftliches Engagement als erweiterte Selbstsorge begreift (vgl. Wendt, 1996).

Auch das Engagement der in Soziale-Stadt-Gebieten überproportional vertretenen Gruppe der Migranten wird vom Engagement-Radar systematisch übersehen (vgl. ISSAB, 2008). So tauchen die Kategorien Nachbarschaftshilfe und Angehörigenpflege in den Freiwilligensurveys von 1999 und 2004 nicht auf. Damit bleiben die zentralen Engagementformen der Migranten unerfasst. Im Ergebnis gelten Migranten dann als engagementfaul und erfahren in der Konsequenz auch wenig Engagement-Anerkennung.

Positive Rahmenbedingungen für Bürgerschaftliches Engagement

Ein wesentliches Moment der Engagement-Anerkennung besteht im Gelingen des Engagements, im Erfolg, in seiner Wirksamkeit. Bevor man also die inflationäre Ausweitung grundsätzlich begrüßenswerter Anerkennungs-Events mit Blumenstrauß, Urkunde, umfassender Presseberichterstattung und Laudatio durch hochrangige Politiker betreibt, sollte man sich der Frage widmen, wo strukturelle Barrieren das Engagement der Bürger be- oder gar verhindern: Wo ist der aktive, engagierte Bürger immer noch der Feind geregelten autistischen Verwaltungshandelns? Wo sind für das Alltagsleben enorm relevante Institutionen wie Kitas, Schulen oder Seniorenheime zwar auf der Verlautbarungsebene am Bürgerengagement interessiert, verweigern aber in der Praxis die Bürgerpartizipation, weil sie die Reibungsfreiheit ihrer institutionellen Abläufe bedroht? Bringt die (lokale) Politik ihre Wertschätzung für das Engagement der Bürger zum Ausdruck, indem sie sich für bürgerschaftliche Mitsprache öffnet?

Wer eine institutionelle Wertschätzung für sein Engagement nicht erfährt, neigt dazu, sich selbst weniger zuzutrauen. Engagementbereitschaft hängt entscheidend davon ab, wie viel Selbstwirksamkeitserfahrung Menschen in ihrem bisherigen Leben sammeln konnten (vgl. Bandura, 1995). Insbesondere benachteiligten Bevölkerungsgruppen fehlt diese Wahrnehmung der eigenen Wirksamkeit häufig: „Es sind weniger die Erfahrungen mit gelungener Mitbestimmung, sondern eher das Erleben, dass sogar das eigene Leben von fremden Instanzen bestimmt wird, deren Regeln man nicht durchschaut, von Institutionen, wie z.B. der Schule oder dem Wirtschaftssystem, denen gegenüber man seine Interessen nicht durchsetzen kann.“ (Munsch 2005, 137).

Anerkennung von Bürgerschaftlichem Engagement im benachteiligten Stadtteil heißt daher professionelle Unterstützungsstrukturen zu installieren, die auf zwei Ebenen agieren und sich neben der individuellen Engagementförderung auch für eine engagementfreundliche Umgebung im Stadtteil einsetzen:

- *Civic education*: Die oftmals engagementunerfahrenen lokalen Akteure benötigen professionelle Unterstützung für ihre bürgerschaftliche Selbstorganisation: Wie gewinne ich

Mitstreiter für mein Anliegen? Wie gründe ich einen Verein? Wer hilft mir bei der Pressearbeit?

- *Civic mainstreaming*: Gleichzeitig bedarf es einer Instanz, die kontinuierlich die partizipative Öffnung der Institutionen vorantreibt und als modernisierungspolitischer Hütehund dafür Sorge trägt, dass die sozialen Einrichtungen und Dienste hinsichtlich der Teilhabe und Mitwirkung von Bürgern keine ‚sozialen Wüsten‘ bleiben (vgl. Heinze/Olk, 2001).

Engagementanerkennung als Herstellen von Öffentlichkeit

Das Bürgerschaftliche Engagement muss aus der Anonymität privater Initiative herausgeholt werden. Erst durch öffentlichen Austausch kann das individuelle Ehrenamt eine zivilgesellschaftliche Qualität entwickeln, die über private Interessen hinaus Gemeinsames erkennbar macht oder entstehen lässt. Erst durch Öffentlichkeit wird Engagement zu einem bürgerschaftlichen Engagement (vgl. Fehren, 2008).

Formen der öffentlichen Anerkennung und Auszeichnung können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, das auch in benachteiligten Stadtteilen geleistete Engagement zu würdigen und darüber hinaus die mit dem Engagement in aller Regel verbundenen lokalen Problemlagen und Lösungsansätze für eine breitere Öffentlichkeit transparent zu machen. Allerdings erweist sich der Zugang zur Anerkennungskultur für die Engagierten aus sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen als ausgesprochen hochschwierig. Die gängigen Ausschreibungen zu Anerkennungs-Wettbewerben sind derart umfangreich und voraussetzungsvoll, dass in der Regel nur die professionell im Rahmen der Sozialen Stadt beschäftigten Akteure in der Lage sind (und die Zeit haben) Engagement-Projekte einzureichen. Da diese Profis auch ein Eigeninteresse an einem positiven öffentlichen Erscheinungsbild haben, werden möglicherweise nicht immer die interessantesten Projekte für die diversen Wettbewerbe der Engagement-Anerkennung eingereicht, sondern vornehmlich jene, bei denen ein Teil des erhofften öffentlichen Rampenlichts dann auch auf die professionellen Engagement-Unterstützer fällt. Das ist grundsätzlich nicht anrühlich, schafft aber Öffentlichkeit vorzugsweise nur für jene von Bürgerschaftlichem Engagement getragenen Projekte, die im Kontext des lokalen Quartiermanagements operieren.

Darüber hinaus richtet sich ein nicht unerheblicher Teil der öffentlichen Engagement-Anerkennung mehr oder weniger ausschließlich an die finanzkräftigen stiftungs- und spendenfreudigen Mäzene und Philanthropen und nicht an den ‚kleinen Mann‘. Analog zur Engagement-Debatte erfolgt auch in der Anerkennungskultur des Bürgerschaftlichen Engagements eine Überbetonung des ‚Corporate Citizen‘ gegenüber dem ‚einfachen Citizen‘. In Bezug auf das Engagement in den Gebieten der Sozialen Stadt gilt es daher, Anerkennungsformen auszubauen oder zu entwickeln, die unmittelbarer für die dort engagierten Bürger zugänglich sind.



Bei der Etablierung von öffentlicher Anerkennung für Engagement im Stadtteil ist zu berücksichtigen, dass dieses Bürgerengagement in vielen Fällen nicht räumlich ungebunden erfolgt. Im Gegenteil, die Bürger engagieren sich ganz bewusst in ihrem Quartier, weil ihnen ihr ‚Kiez‘ am Herzen liegt und sie das Gefühl haben, dass es sich lohnt etwas für ihren Stadtteil zu tun (vgl. Kabis-Staubach/Staubach, 2008). Wenn aber der lokale Nahraum eine zentrale Motivationsquelle für Bürgerengagement ist, sollte das auch in den Formaten der Anerkennungskultur einen Niederschlag finden.

Ein Beispiel: „MENSCHen in KATERNBERG – Portraits von Engagierten“

In Anlehnung an eine Idee aus Rotterdam werden mit der Broschüre ‚MENSCHen in KATERNBERG‘ 24 Bürger, die im Stadtteil aktiv sind oder sich für Katernberg stark machen, in Wort und Bild porträtiert. Die künstlerisch anspruchsvollen Fotografien und die kleinen, aber äußerst aussagekräftigen Interviews spiegeln die große Vielfalt des bürgerschaftlichen Engagements, das den Stadtteil lebendig und lebenswert macht. Im Vorwort heißt es dazu: „‚MENSCHen in KATERNBERG‘ zeigt, dass neben Wirtschaft, Politik und Verwaltung gerade die Bürgerschaft dazu beiträgt, trotz der Strukturprobleme des Stadtteils ihre Lebenswelt aktiv mitzugestalten.“³

Die Portraits stellen selbstverständlich nur eine kleine Auswahl der vielen Engagierten im Stadtteil dar. Aber sie repräsentieren einen Querschnitt des lokalen Engagements. Die Altersspanne der Porträtierten reicht von 18 bis 86, es sind genau so viele Frauen wie Männer abgebildet und neun der vorgestellten Personen sind im Ausland geboren. Bewusst verzichtet wurde allerdings darauf, die Prominenz von Katernberg abzubilden. Nicht weil deren Engagement unwichtig ist (es ist sogar sehr wichtig), sondern um auch einmal denen ein Gesicht zu verleihen, die eher in der zweiten Reihe oder ganz im Hintergrund ihre Kraft und ihre Ideen für die Gemeinschaft einsetzen.

Die Broschüre fächert die bunte Mischung der Katernerberger Engagementformen und -felder auf. Das portraitierte Engagement reicht von der Mitgliedschaft in Vereinen, Gewerkschaften und Parteien über die freiwillige Mitarbeit in karitativen, kulturellen, religiösen oder sozialen Einrichtungen bis hin zur Protestaktion von Bürgerinitiativen. In den Interviews werden auch die verschiedenen Motivlagen und Anlässe der Engagierten deutlich: Andere Menschen kennenlernen, zur guten Nachbarschaft beitragen, zwischen Konfliktparteien vermitteln, sich gegen die Vertreibung von einer Grabelandfläche wehren, soziale Hilfsangebote verbessern, kein Stubenhocker sein, eine drohende Wohnungsprivatisierung abwenden usw.

Als Anerkennung für das geleistete Engagement und die zur Verfügung gestellte Interviewzeit wurden alle Porträtierten im



Abb. 2: Musikalische Untermalung der Ausstellungseröffnung MENSCHen in KATERNBERG. Im Hintergrund die Portraits der Ehrenamtlichen.

Rahmen eines Festes zusammengebracht. Dazu waren auch Gäste aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung eingeladen, um die aktive Beteiligung der Bürgerschaft an der Bewältigung der in Katernberg anstehenden Aufgaben aufzuzeigen und zu würdigen. Im Anschluss wurden die Portraits der Engagierten als Wanderausstellung an mehreren Orten im Stadtteil gezeigt. Durch diese öffentliche Darstellung der Engagementmotive und -formen auf der Ebene des Stadtteils gelang neben dem Aspekt der Würdigung dreierlei: Zum einen wurden die Kontakte der Engagierten untereinander gestärkt und damit weitere gemeinsame Engagementprojekte initiiert. Zum zweiten konnten auch andere Bürger motiviert werden, ihre Potenziale in die Gestaltung des Stadtteils einzubringen. Darüber hinaus entstand ein Wiedererkennungseffekt, der das Engagement auch für den noch nicht aktiven Katernerberger transparent und nutzbar machte. So konnte man auf dem Wochenmarkt folgende Gesprächsfetzen hören:

„Das ist doch der Presbyter bei der Evangelischen Kirche. Der ist gleichzeitig Vorsitzender des Kleingartenvereins und kann mir vielleicht bei der Suche nach einer Gartenparzelle behilflich sein.“

„Ich wusste gar nicht, dass der türkische Kioskbesitzer auch ehrenamtlicher Streitvermittler ist. Den frag‘ ich mal, ob er mir bei dem Konflikt mit meinen Nachbarn helfen kann.“

Schlussbemerkung

Anerkennungskultur ist ein Prozess und keine Einmalveranstaltung. Ziel muss sein, Freiwilligen nicht nur ein gelegentliches „Dankeschön“ entgegen zu bringen, sondern durch angemessene Formen der Wertschätzung dazu beizutragen, dass Anerkennung ein wesentlicher und d.h. auch regelmäßiger kultureller Bestandteil unserer Gesellschaft wird.

Anerkennungskultur basiert dabei auf abwechslungsreichen Formen der Würdigung und stellt dabei sowohl große als

³ MENSCHen in KATERNBERG kann online unter www.katernberg.de/MIK/ eingesehen werden. Die Broschüre wurde finanziert durch die Krupp-Stiftung und die Allbau-Stiftung



auch kleinere Öffentlichkeiten her. Der ‚große Bahnhof‘ der Engagement-Würdigung beim Oberbürgermeister, Landesvater oder Bundespräsidenten macht die Engagierten stolz. Der besondere Rahmen (roter Teppich, Blitzlichtgewitter und Sekt-empfang), in dem das geleistete Engagement anderen feierlich vor Augen geführt wird, lässt sie eine Welle des Respekts erfahren, der ihnen im Alltag allzu häufig versagt bleibt.

Um die Zugänge benachteiligter Bevölkerungsgruppen zur Anerkennungskultur (und damit auch zum Engagement selbst) zu erhöhen und auch stillere Engagementprojekte wahrzunehmen, müssen ergänzend kleinräumigere, stadtteilbezogene Anerkennungsprozesse aufgebaut werden. Erst die Etablierung einer Anerkennungskultur auf der Ebene des Stadtteils schafft eine lokale Öffentlichkeit, die ein wechselseitiges Erkennen, Verstehen und Anknüpfen der Beteiligten an die verschiedenen Engagementfelder ermöglicht.

Dr. Oliver Fehren

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen

Simon Kleff

Hauptamtlicher Mitarbeiter der Ehrenamt-Agentur Essen

Janina Krüger

Geschäftsführerin der Ehrenamt-Agentur Essen und der Stiftung FAIRNETZEN

Quellen:

- ARGEBAU – Ausschuss für Bauwesen und Städtebau und Ausschuss für Wohnungswesen (2005): Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt
- Blascke, R. (2003): Arm, arbeitslos und aktiv. Bürgerschaftliches und politisches Engagement armer und arbeitsloser Bürger in eigener Sache, in: Munsch, C. (Hrsg.): Sozial Benachteiligte engagieren sich doch. Über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit. Weinheim und München, S. 45-78
- Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (Projektgruppe 1 „Rahmenbedingungen des bürgerschaftlichen Engagements“): Anerkennungskultur fördern! – Ein Leitfaden für die Würdigung von freiwillig Engagierten“. [http://www.engagement-macht-stark.de/index.php?option=com_content&task=view&id=125&Itemid=129]
- Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Berlin
- Fehren, O. (2008): Wer organisiert das Gemeinwesen? Zivilgesellschaftliche Perspektiven Sozialer Arbeit als intermediärer Instanz. Berlin
- Heinze, R./Olk, T. (2001): Bürgerengagement in Deutschland – Zum Stand der wissenschaftlichen und politischen Diskussion. In: Heinze, R./Olk, T. (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland. Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Opladen, S. 11-26
- Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) (2008) (Hrsg.): Engagementförderung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Grundlagen, Praxiserfahrungen, Empfehlungen. Bonn
- Jasper, K. (2008): „Initiative ergreifen“ und Soziale Stadt. In: Bohnsack, K./Boll, J./Ganster, A./Dahlheimer, A./Klenner, R. (Hrsg.): Initiative ergreifen – Bürger machen Stadt. Dortmund
- Munsch, C. (2005): Die Effektivitätsfalle. Bürgerschaftliches Engagement und Gemeinwesenarbeit zwischen Ergebnisorientierung und Lebensbewältigung. Hohengehren
- Kabis-Staubach, T./Staubach, R. (2008): Engagement auch unter erschwerten Bedingungen? In: vhw Forum Wohneigentum. Heft 4, S. 213-218

vhw

Der Stadt ihr Bestes suchen

Eine Replik zur Integrationsstudie des Berlin-Instituts und zur Weiterentwicklung sozialer Stadt in Deutschland – die Perspektive des vhw

Bei der jüngsten Debatte zum Integrationsstand „der Türken“ wurden wieder sozialwissenschaftliche Methoden eingesetzt, die der Lebenswelt und Sicht der Betroffenen wenig Platz einräumen, die wieder Ethnie und individuelle, messbare Schulleistung in einen direkten kausalen Zusammenhang stellt. Wir meinen, dass gerade für Migranten das Zusammenspiel zwischen Potenzialen und Problemen in der Stadtgesellschaft sowie die Zugehörigkeit zu Milieugruppen unverzichtbare Grundlagen sind, um Perspektiven in die Debatte brennender politischer Probleme zu bringen, um der Stadt ihr Bestes zu suchen und nicht Vorurteile zu bedienen. Das gilt im Prinzip sowohl für demografische, ökonomische und ökologische Herausforderungen als auch für die entsprechende Forschung.

Bei der jüngsten Debatte zum Integrationsstand „der Türken“ wurden wieder sozialwissenschaftliche Methoden eingesetzt, die der Lebenswelt und Sicht der Betroffenen wenig Platz einräumen, die wieder Ethnie und individuelle, messbare Schulleistung in einen direkten kausalen Zusammenhang stellt. Wir meinen, dass gerade für Migranten das Zusammenspiel zwischen Potenzialen und Problemen in der Stadt-

gesellschaft sowie die Zugehörigkeit zu Milieugruppen unverzichtbare Grundlagen sind, um Perspektiven in die Debatte brennender politischer Probleme zu bringen, um der Stadt ihr Bestes zu suchen und nicht Vorurteile zu bedienen. Das gilt im Prinzip sowohl für demografische, ökonomische und ökologische Herausforderungen als auch für die entsprechende Forschung.